

# Unsere Tierwelt im Kampf mit der fortschreitenden Kultur [Schluss]

Autor(en): **Steinmann, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748780>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# UNSERE TIERWELT IM KAMPF MIT DER FORTSCHREITENDEN KULTUR

## BETRACHTUNGEN ÜBER DIE AUFGABEN DES SCHWEIZERISCHEN NATURSCHUTZ-BUNDES

(Schluss)

Aber nicht nur Tiere, deren Erhaltung mehr von idealem Werte ist, erliegen der fortschreitenden Kultur; der Naturschutz gewinnt auch praktische Bedeutung als Befürworter der Fischerei.

Über den ständigen Rückgang des *Rheinlaches* wird in den Zeitungen dann und wann geklagt. Wie viel bedenklicher erscheint aber die Sachlage, wenn wir die geschichtlichen Tatsachen über diesen Fisch zusammenstellen.

Konrad Gesner schreibt in seinem Fischbuch folgendes:

„Sy kommend auch nit allein in die grossen flusz, sondern auch in die kleinen bäch härauf, als der Lymagt nach durch den Zürichsee und weyter widerumb in die Linth bis gen Glariss härauf, auch bei uns in die Tössfluss, so begirig sind sy ye länger ye mehr den brunnen und suessen wassern nach zu streychen. Dann in den kleinen flüssen begärend sy in sonderheit zu leychen.“

Daraus geht hervor, dass der Lachs vor vierhundert Jahren auf seinen Wanderungen viel weiter kam als heutzutage. Früher galt der große Edelfisch als Bewohner des Zürich- und Vierwaldstättersees. Er war häufig in der Reuß bei Luzern und wanderte von dort die kleine Emme hinauf bis hoch ins Entlebuch. Durch die Thur gelangte er ins Toggenburg, durch die Aare in den Thunersee. Im Jahre 1419 wurden besonders große Salmfänge bei Solothurn und Bern gemacht. Im Mai 1636 wurden auf dem Fischmarkt zu Basel an einem Tage 37 riesige Salmen verkauft. Noch 1751 kann Bruckner in seinen „Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel“ schreiben.

„Dreymal als um den Mittag 3 und 6 Uhr wird von den Fischern des Dorf Kleinhüningen ein grosses Garn so der Wolf genannt wird bei disen Ausfluss herumgezogen, ausgedehnet und denn mit reicher Beute ans Land gezogen, da öfters Dreissig und mehr der grössten Lachsfische in einem Zuge gefangen werden.“

Etwa aus derselben Zeit stammt ein Bericht, nach dem ein Luzerner Fischer in der Reuß an einem Tage 110 Lachse gefangen haben soll (Dezember 1764).

Von da an, also noch vor dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, beginnt man sich da und dort über ein merkliches Abnehmen der Lachse zu beschweren.

Im neunzehnten Jahrhundert mehren sich die Klagen unablässig. v. Siebold schreibt die Abnahme der üblen Gewohnheit der Fischer zu, junge Lachse, sogenannte Sälmlinge, als Forellen zu verkaufen: „Wenn auf diese Weise schon die Brut des Lachses der Habgier und Genußsucht des Menschen verfällt, kann man sich alsdann wundern, dass die Menge der Lachse von Jahr zu Jahr abnimmt?“

Andere klagen über zu intensive und unrationelle Salmfischerei in Holland. In der neuesten Zeit aber nimmt Professor Lauterborn, der beste Kenner der Fischereiverhältnisse am Oberrhein, an, dass die zahlreichen, die Interessen der Fischerei meist ignorierenden Stromkorrekturen und die immer weiter um sich greifende rücksichtslose Verunreinigung des Rheines und seiner Zuflüsse durch Abwässer von Fabriken, sowie die Stauwehre von Kraftstationen, welche vielerorts den Lachsen das Aufsteigen zu ihren Laichplätzen unmöglich gemacht haben, neben der intensiven Fischerei in Holland die Hauptursachen der bedenklichen Abnahme des Lachses darstellen. Gelegentliche große Lachsfänge, die auf besonders günstigem Zusammentreffen verschiedener Umstände von Wasserstand, Witterung usw. zurückzuführen sind, ändern nichts an der Tatsache, dass der Lachsfang in früheren Zeiten viel ergiebiger gewesen ist als heute. Die Tatsache, dass heute der Lachs viele seiner früheren Laichstellen nicht mehr zu erreichen vermag, ist nicht nur als solche zu beklagen, sie ist auch die direkte Ursache der Abnahme der Lachse im ganzen Unterrhein, ja des Rückganges des Lachses im allgemeinen.

Besonders deutlich zeigt sich die Abnahme von Jahr zu Jahr bei einem zweiten Wanderer, dem *Maifisch*. Schon Gesner wusste, dass dieser schmackhafte Bewohner der Ost- und Nordsee je-weilen im Frühjahr zum Laichen in die Flüsse aufsteigt und dabei regelmäßig Basel erreicht. Erst vor der Laufener Strom-

schnelle machte früher der Fisch Halt. Baldner und Bruckner beschreiben mächtige Laichzüge des Maifisches:

„Sie lauffen im Wasser zusammen aller oberst, dass ihnen die Ruckfedern übers Wasser heraussergehen und rauschen beysammen, als were ein heerd Schwein im Wasser.“

Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert wird vom Maifisch kein Aufhebens gemacht, da er zu den gewöhnlichsten und regelmäßigsten Erscheinungen gehörte.

Leuthner, der 1877 ein Buch über die mittelrheinische Fischfauna mit besonderer Berücksichtigung des Rheines bei Basel herausgab, bemerkt, dass der Fisch im ganzen Rheingebiet bis zur Laufener Stromschnelle regelmäßig erscheint. Selbst Exemplare von über einem halben Meter sind ihm nichts außergewöhnliches.

Heute, dreißig Jahre später, kommt der Fisch bei Basel nicht mehr vor. Ja sogar der baslerische Name des Tieres ist in Vergessenheit geraten. Nur wenige wissen noch, was ein Eltzer oder ein Eltzen ist. Dieser rapide Rückgang wurde nicht nur bei uns in der Schweiz konstatiert. Auch Lauterborn findet, dass die Maifische bei Mainz so selten geworden sind, dass sich ihr Fang kaum mehr lohnt. Ohne Zweifel ist für diese Beeinträchtigung der Fischerei die Industrie verantwortlich zu machen, die durch Kraftanlagen und durch Abwässer den wichtigen Nutzfisch an seinen gewohnten Laichwanderungen hindert. Auch hier hat es sich gezeigt, dass durch Absperrung der Laichplätze am Oberlauf die Fischerei im Unterlauf stark geschädigt wurde: Auch in Holland konstatiert man in neuester Zeit einen erschreckend rapiden Rückgang des Maifisches. Einer Statistik entnehme ich folgende Zahlen:

1885	. . .	184 197	Stück	gefangen
1890	. . .	123 221	„	„
1891	. . .	54 135	„	„
1906	. . .	34 539	„	„
1907	. . .	25 172	„	„

Von verschiedenen Seiten bedroht der Tod unsere Tierwelt. In Feld und Wald, in Fluss und See begegnen wir einer zunehmenden Verödung der einst so reichen und vielgestaltigen Natur. Die angeführten Beispiele sind aus einer weit umfangreicheren

Liste von Aussterbenden herausgegriffen, aus einem langen traurigen Verzeichnis, in welchem vertraute, sympathische Namen figurieren. Eine Reihe von Tiergestalten, die aufs engste mit unserm Land verknüpft sind, die zum Teil die Wappenschilder der Kantone zieren, die in der Phantasie des Volkes noch heute eine bedeutsame Rolle spielen, von denen die Dichter sangen, deren Namen in Ortsbezeichnungen widerklingen, sind für immer ausgelöscht. Andern droht das selbe Schicksal. Möchten die Schweizerherzen, die vor kurzer Zeit für die Bewahrung des Matterhorns in seiner majestätischen Unberührtheit und damit für das Schöne unseres Landes, für das Ererbte, von den Vätern Übernommene, schlugen, nun auch für die Erhaltung unserer Tierwelt sich erwärmen. Es gilt einzugreifen, so lange noch etwas zu retten ist.

Bereits hat sich, von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft ins Leben gerufen, ein Naturschutzbund gebildet, der mit den Engadiner Gemeinden Zernez und Scans ins einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach vom 1. Januar 1910 vorläufig auf fünfundzwanzig Jahre die Täler Val Cluozza, Val Tantermozza, Val Müschauns und das Gebiet des Piz d'Esan als Naturreservation dem Naturschutzbund überlassen werden sollen. Dieses eigenartige Sanktuarium mit den eisbepanzerten Piz Quattervals und Piz d'Esan in seiner Mitte soll nur die Westecke eines viel größeren schweizerischen Nationalparkes sein, eines Gebietes, das sich quer über die Ofenpassgruppe bis gegen Schuls erstrecken soll, dessen Abtretung von den Gemeinden Schuls und Zernez bereits beschlossen ist.

In diesem interessanten Teil unseres Schweizerlandes soll die Natur vollständig sich selbst überlassen bleiben. Dort sollen Gemse und Alpenhase, Murmeltier und Raubvogel vor der Nachstellung der Jäger sicher sein. So hofft man in diesem abgelegenen Winkel der Kultur auf immer das Eindringen zu verwehren. Es soll ein Nationalpark des Schweizervolkes geschaffen werden, wie ihn die Amerikaner bereits besitzen. Sollte das, was in Amerika möglich war, bei uns missglücken?

Der Schweizerische Naturschutzbund hat aber noch andere Aufgaben: Er will überall durch Pflanzenschutz- und Jagdgesetze die bedrohten Tiere und Gewächse vor Vernichtung bewahren.

Naturhistorisch interessante Stellen sollen geschützt, eventuell angekauft und zum Eigentum des Bundes gemacht werden. Nun gilt es, das begonnene Werk zu fördern, zur Ehre der gesamten Schweiz, die in dieser Hinsicht den europäischen Staaten mit dem guten Beispiel vorangehen sollte. Daher ist es fast Pflicht jedes Schweizers, das Seinige zum Gelingen des Ganzen beizutragen und dem schweizerischen Bund für Naturschutz beizutreten <sup>1)</sup>.

AARAU

PAUL STEINMANN



## LYRISMUS UND PHILOSOPHIE: FREUNDE ODER FEINDE?

### I.

„Es sind Viele Gaben, aber es ist Ein Geist!“ Diese einheitliche Mannigfaltigkeit, alle Gegensätze ästhetischer und ethischer, individueller und sozialer, analytischer und synthetischer Betrachtung in einfacher Größe umspannend, konnte einst als Ideal, ja als Ausdruck der Gemeinschaft gelten. Heute ist davon gar keine Rede mehr. Wir haben weder eine politische noch religiöse noch sonst eine geistige Größe, die einen derartigen lebendigen und jedem Gliede bewussten Organismus darstellte. Doch sollte das ein Wunder sein, da selbst der Einzelne in Gefahr steht, im Strom der Geschichte die Fülle oder aber die Geschlossenheit des Lebens zu verlieren? Der Streit zwischen Einheitlichkeit und Reichtum ist heute zunächst ein inneres Problem. Der Kräfte, die in uns wohnen, sind viele; oder die Eine Kraft unseres Lebens bricht sich mannigfach. Das schöne und fruchtbare Verhältnis aber ist keine selbstverständliche Bildung, keine Erfahrungstatsache, sondern im besten Fall eine klare Forderung, wenn denn wenigstens *darüber* Klarheit besteht, dass das Spezialistentum, die dornenvolle

---

<sup>1)</sup> Wer dem Schweizerischen Naturschutzbund beizutreten wünscht (Bedingungen: Jährlicher Beitrag von mindestens 1 Franken oder einmaliger Beitrag von mindestens 20 Franken) möge dies der Zentralstelle für Naturschutz, Basel, Spitalstraße 22, mitteilen.